

Aber Madame Bosschère hatte ihr Zögern nicht bemerkt.

»Meine liebe Freundin, Mademoiselle Paget ist so rechtschaffen und gesetzt, wie man sich das nur wünschen kann, ich versichere Sie: Von Vernunft und Integrität durchdrungen, hat sie auf ihren Schultern den Kopf eines Menschen, der dreimal so alt ist wie sie! Elle est pleine de caractère – formidable, ja wirklich –, ehrlich wie der helllichte Tag, klug wie ein Advokat, aufrecht wie ein Richter!«

Madame sprach in raschem Französisch, was den Effekt hatte, diese Qualitäten irgendwie weniger glaubhaft erscheinen zu lassen. Doch sie fügte mit leidenschaftlicher Aufrichtigkeit hinzu: »Ich sage Ihnen das alles in vollstem Vertrauen, ich, die ich sie gründlich kenne, und das, seit sie eine petite fille war. Sie läßt sich durch ihr Gewissen leiten – ihr englisches, calvinistisches Gewissen! Sie würde wissentlich nicht das geringste Unrecht begehen, sie würde das winzigste Versehen bitter bereuen.«

In diesem Falle, und wenn sie all diese Tugenden besitzt, frage ich mich, warum sie sie loswerden wollen, überlegte Lady Morningquest, aufmerksam ihre chère amie betrachtend, die die Musterung mit Aplomb über sich ergehen ließ. Normalerweise würde Madame Bosschère um diese Tageszeit, am späten Vormittag, noch nicht vollständige Toilette angelegt haben; sie würde bequem, doch vollkommen geschäftsmäßig, mit Morgenrock, Nachtmütze aus Musselin, Umschlagtuch und Filzpantoffeln bekleidet sein und sich emsig den Verwaltungsaufgaben ihrer Schule widmen. Doch heute hatte sie sich zu Ehren ihrer erlauchten Freundin und Gönnerin früh angekleidet und erschien geziemend, wenn nicht geradezu elegant, in dunkelbrauner, ihrer rundlichen Gestalt bewundernswert angepaßter Seide und einem Fichu aus Brüsseler Spitze. Madame war nicht groß, doch sie besaß immense Würde; weder errötete noch erbleichte sie unter dem gedankenvollen Blick der Frau des Botschafters. Ja, ein skeptischer Beobachter hätte sich vielleicht gefragt, wie ihr Gesicht von den Spuren der Obsorge und Autorität so ungezeichnet bleiben konnte; lag es an einem ungetrübbten Gewissen oder an mangelndem Zweifel und Zartgefühl?

»Lassen Sie mich nachdenken«, sagte Lady Morningquest, »wie lange ist das Kind schon bei Ihnen?«

»Sie ist wohl kaum mehr ein Kind, chère amie! Sie kam mit fünfzehn zu uns; ihre ältere Schwester Eugénie war damals noch bei uns; non – ich habe mich geirrt –, es war Catherine, die Zweitälteste. Eugénie war schon abgegangen, um ihren Baronet zu heiraten. Zwei Jahre hat la petite hier als Schülerin studiert; eines, auf ihren eigenen Wunsch, als Schülerin und Lehrerin in einem; und seit nunmehr drei Jahren ausschließlich als Lehrerin. Während welcher Zeit sie, wie Sie sagen, zu meiner rechten Hand wurde.«

»Ist sie während dieser Zeit nie zu Hause gewesen?«

»Oh, mais oui, bien sûr, plusieurs fois. Der Vater, der, wie Sie wissen, Madame, ein sehr korrekter englischer Gentleman ist, bat um die Genehmigung, sie an den Hochzeiten ihrer Schwestern, der Taufe einer Nichte und seiner eigenen Hochzeit teilnehmen zu lassen ... doch sie kehrte jedesmal zurück, und ich glaube, sie war froh darüber. Wie ich höre, wird la petite von der zweiten Frau des Vaters nicht geliebt.«

»Sechs Jahre insgesamt.« Gedankenvoll zählte Lady Morningquest an ihren dünnen, beringten Fingern ab. »Also ist sie jetzt einundzwanzig.«

»Und wie tief ich in Ihrer Schuld stehe, liebe Freundin, daß Sie mich der Familie Paget vorgestellt haben; daß Sie mir die Möglichkeit gegeben haben, einen solchen Schatz zu erwerben! Tatsächlich waren alle drei Paget-Mädchen liebenswerte, ausgeglichene, ernsthafte junge Damen ...«

»Sie würden Kitty Paget wohl kaum ernsthaft nennen?«

Madame machte ein unbeschreibliches Gesicht, halb Moue, halb Verständnislosigkeit.

»Ernsthaft, soweit es ihre eigenen Interessen betraf! Ein leichtes Herz, aber ein harter Kopf. Wie ich höre, heiratete sie einen überaus reichen Bourgeois, einen – wie sagt man doch gleich? – Eisenhüttenbesitzer.«

Madame sprach es wie *Aisen'üttenbesizaire* aus. Es lag beträchtliche Ironie in ihrem Tonfall; selbst bis in die stumpfen Fingerspitzen bourgeoise, empfand sie für die aristokratische Abstammung ihrer Freundin dieselbe leidenschaftslose Achtung, die sie für ein Stück schönes Meissener oder Dresdener empfinden würde; es war offensichtlich, daß sie den gesellschaftlichen Aspekt von Catherine Pagets Heirat beklagte, während sie ihre Nützlichkeit einräumte.

»Sie glauben, Ellen wäre weniger hartköpfig? Weniger auf ihre eigenen Interessen bedacht?«

»Douce comme un ange!«

Die wohlwollende Direktorin schien ihrer jungen Assistentin einige recht widersprüchliche Charakterzüge zuzuschreiben, überlegte Lady Morningquest. Doch sie bemerkte lediglich: »Ellen wird mehr als Sanftmut brauchen, fürchte ich, wenn sie sich im Hôtel Caudebec behaupten soll. Sie müßte eher ein weiblicher Metternich sein.«

»Und auch das kann sie sein«, antwortete Madame, ohne mit der Wimper zu zucken. »Aber haben sich denn die Dinge im Hause Ihrer Nichte so zugespitzt?«

»Sie könnten kaum schlimmer stehen! Dieser junge Mann benimmt sich meiner armen Louise gegenüber wie ein Ungeheuer. Er vernachlässigt sie grausam – spielt den ganzen Tag und den größten Teil der Nacht; seine Freunde entstammen den schlimmsten Gesellschaftsschichten. Und die unglückselige Louise, anstatt sich mit der Situation auseinanderzusetzen, ruht lediglich in ihrem Boudoir und liest Philosophie! Was das Kind angeht – ich bin verzweifelt. Jeder Dorfbalg bekäme mehr Zuwendung. Ich sage Ihnen, Madame, die ménage ist eine Katastrophe – nach jedem Besuch habe ich zwei Tage lang Migräne.«

Die Witwe blickte ob dieser Enthüllung angemessen entsetzt. »Tiens! Es wird schwierig werden, das gebe ich zu. Aber ich glaube wirklich, Sie haben die richtige Person für diese Aufgabe gefunden, meine Freundin. Ich bin sicher, eine solche Situation würde la petite Elène nicht einschüchtern. Sehen Sie, da kommt sie gerade.«

Die beiden Damen standen auf der Estrade, dem Podium der Lehrer. Auf seinem Geländer lehnend blickten sie über das geschäftige Treiben, das nun in dem langen Klassenzimmer anhub, da die jungen Lyzeatinnen die Anstalt für eine abendliche Festlichkeit vorbereiteten. Der heutige 5. Mai war das Fest von Saint-Annodoc, dem

Schutzheiligen der Schule, und wurde traditionell mit einem Essen im Schulgarten, einer Theateraufführung und einem Ball begangen, wozu man Eltern und ausgewählte Freunde einlud. Daher auch Lady Morningquests Eintreffen aus Paris. Ihre Tochter Charlotte sollte in einer stark redigierten Fassung des *Hamlet* die Ophelia geben, und obgleich sich Lady Morningquest, eine Realistin, von der Aufführung nur wenig Vergnügen versprach, war sie nach Brüssel gereist, da sie ihre eigenen Gründe hatte, Madame Bosschère aufzusuchen.

Nun wandte sie sich voll Interesse um und folgte der Blickrichtung der Direktorin.

Obleich der Crème der Brüsseler Gesellschaft entstammend, waren die höheren Töchter des Pensionats, von denen viele ihre Erziehung bis zu ihrem einundzwanzigsten Lebensjahr oder länger fortsetzten, im allgemeinen groß, grobknochig und stämmig. Heute überschwenglich und ungezwungen, denn es war ein freier Tag, lachten und kreischten sie wie Silbermöwen und rückten energisch das Mobiliar, um den Boden freizumachen. Manche brachten Blumenvasen herein, andere wiesen den betagten Gärtner an, wo er blühende Orangenbäume in Töpfen und Palmen in Kübeln hinstellen sollte – all das ohne die geringste Verlegenheit, obwohl die meisten en déshabillé waren, gekleidet in bedruckte Kattunkittel, die langen flachsblonden Haare auf Papierwickel gedreht, die großen Füße in Stoffpantoffeln. Dann und wann kam aus der salle à manger, wo der Friseur mit seinen Brennscheren untergebracht war, ein Ruf: »Mademoiselle Eeklop au coiffeur!« Die wenigen englischen oder französischen Mädchen in der Gruppe waren wegen ihres kleineren Wuchses, ihrer dunkleren Farbe und ihrer größeren Zurückhaltung im Benehmen sofort erkennbar. Eine junge Dame, die sich insofern von den übrigen unterschied, als sie bereits angekleidet war, in ein dunkelgraues Kleid, dessen quäkerhaft schlichter Schnitt durch die deutliche Eleganz der Linie gemildert wurde, schien die Maßnahmen zu beaufsichtigen und gab den Schülerinnen, dem Gärtner und den Dienstboten Anweisungen, mit einer leisen, klaren, bestimmten Stimme, der jedermann sofort Folge leistete, obgleich ihre Trägerin einige Zoll kleiner war als die meisten ihrer Schützlinge.

»Ja – so wird es sehr schön, Emilie – die Töpfe in Reihen quer unter der Estrade, und die Farne in den Körben da längs; non, Marie, zusammen, nicht auseinander. Wir werden noch viel mehr brauchen. Clara, lauf und sag den kleinen Mädchen aus der première classe, sie sollen herkommen, so viele sich entbehren lassen, dann können sie als Träger hin und her laufen. So kommen sie außerdem nicht auf dumme Gedanken.«

In diesem Moment bemerkte Miss Paget aufblickend die Direktorin und ihren Gast. Sie lächelte ihnen lebhaft zu, wodurch sich auf ihren schmalen Wangen unverhofft Grübchen zeigten, knickste und sagte freundlich: »Entschuldigen Sie, Madame, daß ich Sie nicht schon eher bemerkt habe! Es gibt so viel zu tun, daß man im Hinterkopf auch noch Augen haben müßte. Lady Morningquest, wie geht es Ihnen? Charlotte hat die Stunden bis zu ihrer Ankunft gezählt. Sie geht im Grünen Zimmer ihren Text durch – soll ich sie zu Ihnen schicken?«

»Nein, nein – laß sie ihre Rolle lernen«, sagte die liebevolle Mutter. »Ich wäre mir lieber sicher, daß sie sie in- und auswendig kann und der Familie keine Schande macht. Hinterher ist noch Zeit genug, mit ihr zu reden – und mit dir auch, hoffe ich, meine

Liebe, wenn man dich entbehren kann! Ich habe Nachrichten von deinem Vater und deiner Schwester Eugenia, denn ich war kürzlich in Sussex. Aber jetzt möchte ich dich nicht ablenken.«

Mit einem weiteren, lebhaften Lächeln nebst Knicks machte sich Miss Paget diese Entlassung zunutze, um quer durch den Raum zu schießen und auszurufen: »Maude, Toinette, paßt mit der Bank auf, sonst beschädigt ihr noch den Putz. Stellt sie weiter weg von der Wand ab – so – dann könnt ihr die Decke darüberbreiten.«

»Was für einen reinen Pariser Akzent sie hat«, bemerkte Lady Morningquest beifällig. »Ihre Aussprache ist von Ihren flämischen Rangen nicht verdorben worden.«

»Sie macht sich die Mühe, jeden Tag mit unserer lieben alten Mademoiselle Roussel zu konversieren, deren Diktion die eines wahrhaft kultivierten Menschen ist.«

»Sie bräuchte nichts weiter zu tun, als Ihnen und Ihrem Cousin zuzuhören, meine Freundin. Ihrer beider Aussprache ist vorzüglich. Wie geht es dem Professor?«

»Es geht ihm gut, ich danke Ihnen, Madame«, erwiderte die Directrice; doch ihre Stirn umwölkte sich leicht, und das entging dem scharfen Auge ihres Gastes nicht.

»Ich hatte keine Ahnung«, bemerkte leichthin Lady Morningquest, die Miss Pagets Aktivitäten durch ihr erhobenes Lorgnon beobachtete, »daß Ellen Paget sich zu einem so schönen Mädchen herausmachen würde. Ihre Schwestern waren durchaus hübsch, aber sie war eine häßliche, magere, kleine Krabbe von einem Ding, als ich sie zuletzt sah, nur Haare und Augen und hohle Wangen. Jetzt macht sie Ihnen Ehre, meine Freundin.«

»Schön? Ich würde nicht so weit gehen, sie schön zu nennen«, antwortete die Direktorin recht scharf. »Von einer Lehrerin wird keine Schönheit verlangt; tatsächlich ist sie ein Nachteil, da sie zu ungesunder Schwärmerei unter den Schülerinnen und unziemlicher Beachtung durch Gastlehrer führt.«

Aha, meine Freundin, dachte Lady Morningquest; also daher weht der Wind? Sanft bemerkte sie: »Trotzdem, es ist ein einnehmendes kleines Gesicht.«

Eher für die Bühne als fürs Klassenzimmer geeignet, überlegte sie, während sie das ausdrucksvolle Antlitz von Miss Paget musterte. Wenn sie irgendwelche schauspielerischen Talente hätte – und nicht die Tochter eines Gentleman wäre –, hätte sie als Soubrette auf der Bühne ihren Weg machen können. Ihr Gesicht war reizvoll und eigenwillig, mit weit auseinanderstehenden dunklen Augen und einer hübschen, geraden kleinen Nase. Dunkle, kräftig gezeichnete Augenbrauen bewahrten sie vor Fadheit, desgleichen ein bezaubernd geschnittener Mund, der stets zum Anflug eines Lächelns verzogen zu sein schien, selbst wenn sie ernst war. Das dunkle, in der Nackenbeuge zu einem Knoten zusammengefaßte Haar war so fein und weich, daß hinten zarte Strähnen entschlüpften und sich auch über ihre Stirn kräuselten, was ihrer Erscheinung etwas reizend Kindliches verlieh. Neben ihren stämmigen Schülerinnen betrachtet, schien sie mehr ein Kind zu sein als jene – bis sich ihre feste, selbstsichere Stimme vernehmen ließ.

»Sachte, Leonore – vorsichtig durch die Tür. Siehst du – da kommt Monsieur Patrice – du willst ihn doch nicht erschlagen!«

»Quoi donc – mon cousin – was tut er denn hier um diese Zeit?«

Madames Stirn umwölkte sich zusehends, während die Schülerinnen respektvoll beiseite traten, um einen schwächtigen, lebhaften Mann ihres Alters, oder ein wenig jünger, zum Podium vorzulassen.

»Ah – Miladi Morningquest – bonjour ...« Er machte eine hastige, nervöse Verbeugung in Richtung der vornehmen Besucherin, aber Lady Morningquest merkte ihm an, daß er sie zum Teufel wünschte. An seine Cousine gewandt fuhr er schnell fort:

»Marthe, da haben wir die Katastrophe! Ich sagte dir doch, was dabei herauskommen würde, wenn man dem nichtswürdigen Mädchen erlaubte, zu ihrem jour de fête nach Hause zu fahren ...«

»Was?« rief Madame Bosschère, die mit geradezu telepathischer Geschwindigkeit die Bedeutung seiner Worte erfaßt hatte. »Doch nicht Ottilie de la Tour? Willst du damit sagen, daß ihr ein Unglück zugestoßen ist ...?«

»Was hast du denn erwartet? Vor nicht ganz fünf Minuten hat ein Diener das hier abgegeben!« Wütend, fast zähneknirschend schwenkte er ein zerknittertes Stück Papier mit einer eingepprägten Krone. »Hat sich ihre elende Nase gebrochen, als sie im Park eines der Pferde ihres Vaters ritt – ohne Erlaubnis, wie ich wohl kaum hinzuzufügen brauche! Ich wünschte, es wäre ihr Hals gewesen! Nun schreibt ihre schwachsinnige Mutter, daß sie in ärztlicher Obhut ist und nicht zur Schule zurückkehren kann. Du reste, was würde mir ein Hamlet nützen, dessen Nase mit Heftpflaster verklebt ist? Ich würde zum Gespött meiner Kollegen im Seminar. Oh, diese kretinösen, kichernden Mädchenbälger mit ihren fêtes und Parties und nichts im Kopf außer ihrem Vergnügen – wie kann man etwas mit ihnen anfangen? Ich würde sie alle am Hals zusammenbinden und in der Seine ersäufen! Warum um Himmels willen hast du ihr nur erlaubt, vor der Aufführung nach Hause zu fahren?«

»Mein lieber Cousin – ihr Vater ist der Graf von ...«

»Graf von – chose!« knurrte Monsieur Patrice. Es war offenkundig, daß er in höchst gereiztem Zustand und vor Erbitterung fast außer sich war. Er war ein dunkler, bläßlicher Mann, glattrasiert und flink in seinen Bewegungen. Er trug sein Haar en brosse, unmodisch kurz, und war sehr schlicht in einen schwarzen Anzug von klerikalem Gepräge mit einem über die Schulter geworfenen Gelehrtentalar gekleidet. Kein eindrucksvoller Mann auf den ersten Blick, dachte Lady Morningquest; was ihn allerdings bemerkenswert machte, war der intelligent funkelnde Blick seiner Augen, die von dem dunklen Purpurgrau einer Gewitterwolke waren. Sein Mund war dünn und unstet, seine Stirn von Gedanken gefurcht.

Madame sagte besänftigend: »Gibt es denn keine Zweitbesetzung, mon cousin? Es ist ein Jammer mit Ottilie, da gebe ich dir recht, sie ist dünner als die meisten dieser paysannes, sie hat eher die Erscheinung von Hamlet, aber trotzdem ...«

»Fifine Tournon!«

Madame sah ihn verwirrt an, dann fiel es ihr ein.

»Oh, mon Dieu! Ans Sterbebett ihres Vaters gerufen!«

»Begreifst du jetzt? Es ist die Krise – die Katastrophe – das Chaos!«

In dieser verzweifelten Lage wurde Madame zu einem Napoleon. Mit gerunzelter Stirn überlegte sie einen Augenblick, dann verfügte sie: »Es gibt nur eine Möglichkeit.